

JAYE FORD
Immer wenn du schläfst



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Nach einem Schicksalsschlag beginnt Carly Townsend ein neues Leben. In der Hoffnung, die schrecklichen Erinnerungen zurückzulassen, zieht die junge Frau in eine andere Stadt und geht wieder zur Uni. Eines Nachts kurz nach ihrem Einzug wacht Carly auf. Sie fühlt sich benommen, blickt in die Dunkelheit – und auf die Silhouette eines Mannes. Panisch tastet sie nach ihrem Handy, da ist der Mann plötzlich verschwunden. Eine Woche später dringt der Fremde erneut in ihre Wohnung ein, und Carly ist ihm schutzlos ausgeliefert. Doch niemand glaubt ihr – die Polizei findet keine Einbruchsspuren, alle Fenster und Türen sind stets verschlossen. Derweil ist sie allein – mit der Angst vor jeder kommenden Nacht ...

Autorin

Jaye Ford arbeitete als Journalistin und Werbeberaterin, bevor sie sich ganz auf ihren Traum vom Schreiben konzentrierte. Mit ihren viel gelobten Thrillern, darunter ihr Debüt »Die Beute«, hat sie sich inzwischen einen Namen als Autorin gemacht. »Immer wenn du schläfst« ist ihr neuester Roman. Jaye Ford lebt mit ihrem Mann am Lake Macquarie in New South Wales, Australien. Weitere Informationen zu Jaye Ford unter www.jayefordauthor.com.

Jaye Ford

Immer
wenn du schläfst

Psychothriller

Aus dem Englischen
von Marie-Luise Bezenberger

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel »Darkest Place«
bei Bantam, Random House Australia Pty Ltd.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns
diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Februar 2018

Copyright © 2016 by Jaye Ford

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2018

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: Getty Images, Aprison Photography

Redaktion: Eva Wagner

KS · Herstellung: kw

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöfßneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-48614-4

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Dem Durchhaltevermögen gewidmet

1

Carly fuhr aus dem Bett hoch, taumelnd und wild im Dunkeln um sich greifend, hin- und hergerissen zwischen Kampf und Flucht.

Wo? Wo war er?

Mit aller Macht lauschte sie nach irgendwelchen Geräuschen und hörte das Hämmern ihres Herzens, das trockene Rasseln ihres Atems. Kein Klopfen, kein Rumpeln, kein Poltern. Das bedeutete verdammt noch mal überhaupt nichts.

Sie hatte ihr Handy in der Hand. Carly konnte sich nicht erinnern, danach gegriffen zu haben. Sie brauchte drei Versuche, um die Nummer zu wählen. Und es dauerte eine Ewigkeit, bis sich eine Stimme meldete. Am liebsten hätte sie geschrien, schaffte es, die Worte zu einem Zischen zu dämpfen: »Hier ist jemand in meiner Wohnung!«

»Hier ist die Polizei. Wir sind wegen eines Einbrechers in dieser Wohnung verständigt worden.«

Carly drückte den Mund an die Gegensprechanlage.
»Ich. Von mir. Ich weiß nicht, wo er ist.«

Sie drückte auf den Türöffner für den Hauseingang. Wartete eine halbe Ewigkeit, ehe sie gedämpfte tiefe

Stimmen draußen im Flur hörte, ein Klopfen an der Tür. Sie öffnete sie einen Spalt weit und erblickte zwei Uniformen. Männer, die Körpermitte wuchtig von all der Ausrüstung am Gürtel. Die Brustkörbe der beiden pumpeten vom Spurt die Treppe herauf. Beide musterten sie kurz – nackte Füße, Flanellpyjama, einen Föhn in der Hand.

»Sind Sie verletzt?«, erkundigte sich der eine.

Steifes Kopfschütteln.

»Ist jemand bei Ihnen in der Wohnung?«

»Ich ... weiß es nicht.«

Der Polizist warf über Carlys Schulter hinweg einen kurzen Blick in ihren Flur. Sein Kollege schaute den Hausflur hinunter, den sie entlanggekommen waren. Ein Funkgerät knisterte. Carlys Magen verkrampfte sich.

»Dürfen wir reinkommen?«, fragte der Polizist.

Ja bitte. Sie öffnete die Tür weit, sah Pistolen und Handschellen an ihren Gürteln. Der, der gesprochen hatte, fand die Lichtschalterleiste an der Wand und machte Licht im Flur. Carly kniff in der jähren Helligkeit die Augen zusammen; es juckte sie in den Füßen davonzulaufen.

»Bitte warten Sie hier, während wir die Wohnung überprüfen«, sagte er.

Ganz nahe bei der Tür, hinter bewaffneten Polizisten. »Okay.«

Sein Partner hakte ein Mikrofon von seiner Jacke los und sprach leise hinein, während er an ihr vorbeiging. Carly blieb an der Wohnungstür stehen, als die einsame Glühbirne im Wohnzimmer aufleuchtete. Zwei wei-

tere Polizisten erschienen im Hausflur, ein Mann und eine Frau; sie nahmen Carly kaum zur Kenntnis, als sie hereineilten.

Sie schob sich an der Wand entlang hinter ihnen her. Keine gezogenen Waffen, keine Handsignale. Der eine stieg die Treppe zum Loft hinauf, ein anderer drehte den Schlüssel der Balkontüren um und trat hinaus. Die beiden anderen drückten gegen die Fenster zu beiden Seiten der Türen. War er dort hereingekommen?

»Wie lange ist es her, dass Sie ihn gesehen haben?« Es war der erste Polizist, zurück aus dem Loft.

»Ich ...« Carly räusperte sich. »Wie spät ist es jetzt?«

»Drei Uhr zweiundzwanzig.«

»Als ich auf mein Handy geschaut habe, war es drei Uhr irgendwas. Und das war ... eine Minute, glaube ich, nachdem ... nachdem er ...« Sie fasste sich an den Hals.

»Okay. Warten Sie hier.«

Er wandte sich ab und sprach rasch und undeutlich in sein Funkgerät. Ein kurzer Austausch mit den anderen Polizisten, Kopfnicken, ein paar gewechselte Worte, deutende Finger.

Carly zog sich das Oberteil ihres Pyjamas fest um den Brustkorb und lauschte den Satzteilen, mit denen sie um sich warfen: nähere Umgebung absuchen, ein Auto, Abkürzungen, die sie nicht ganz mitbekam, irgendetwas von wegen eine ruhige Nacht und noch mehr Kollegen, die kommen und die anderen Stockwerke absuchen würden. Sie schaute zu der trüben Nachtbeleuchtung vor ihrer Wohnungstür hinüber, zu der schwarzen Leere auf der anderen Seite des Treppengeländers. Ein fünf Stockwerke hohes altes Lagerhaus,

das einen ganzen Block einnahm. Hier gab es tausend Verstecke.

»Sie können jetzt reinkommen«, sagte der erste Polizist, »hier ist niemand.«

Auf zittrigen Beinen ging Carly zur Küche, drehte den Wasserhahn auf und trank in großen Schlucken direkt aus dem Hahn. Die Nässe berührte das staubtrockene Innere ihres Mundes kaum. Heftig rieb sie sich die Wangen, schnappte sich ein Geschirrhandtuch, vergrub das Gesicht darin und brach in Tränen aus.

»Ist Ihnen kalt?«, erkundigte sich der erste Polizist.

Sie zitterte am ganzen Leib. An der kühlen Luft lag es nicht, doch sie nickte.

»Darf ich einen von meinen Kollegen bitten, ein paar warme Sachen für Sie zu holen? Einen Bademantel? Socken?«

Sie sah das fleckige Violett ihrer Füße, bevor ihr auffing, dass sie fast gefühllos waren. »Oben hängt ein Bademantel an einem Haken. Hausschuhe neben dem Bett.«

»Wie heißen Sie?« Er stand jetzt vor ihr, die Arme ein wenig erhoben, als würde er sie möglicherweise gleich auffangen müssen.

»Charlotte Townsend.« Nein, heute Nacht wollte sie nicht Charlotte sein. Charlotte war jämmerlich. »Carly. Nennen Sie mich Carly.«

»Carly, ich bin Dean, okay?« Dunkles Haar, nicht viel mehr als Stoppeln. Augen wie schwarzer Kaffee. Kein Jungspund: Mitte dreißig; seine Direktheit hatte etwas Freundliches.

»Okay.«

»Möchten Sie jetzt mal den Föhn weglegen?«

Sie hielt das Ding in der Hand wie eine rote Riesepistole, mit der Mündung nach oben; das Kabel schleifte auf dem Boden. Jetzt kam sie sich blöd vor, aber loslassen konnte sie es nicht. »Ich hab sonst nichts gefunden, was als Waffe getaugt hätte.«

»Verstehe.«

»Falls ich jemandem eins verpassen müsste.«

»Mit dem Ding da könnte man ganz schönen Schaden anrichten.« Er fasste den Föhn ganz vorn am Rohr, zog ihn ihr aus den zitternden Fingern, als nähme er ihr eine Schusswaffe ab, und legte ihn auf den Küchentresen, wo er niemandem etwas tun konnte. »Warum setzen wir uns nicht hin?«

Durch ein Meer aus dunklen Uniformen ging sie wackelig zu dem kleinen Sofa hinüber. In ihrem grünen Pyjama mit den dicken weißen Schafen drauf fühlte sie sich beklommen und unsicher und kam sich lächerlich vor – eine Frau von dreiunddreißig, die allein lebte und zum Schlafen eine Schafherde anzog. Dean sprach leise mit den anderen Polizisten, und sie zerstreuten sich. Dann zog er ein Notizbuch hervor und setzte sich neben sie, Knie an Knie.

»Können Sie mir erzählen, was passiert ist, Carly?«

Sie rieb sich die Oberschenkel. »Ich bin aufgewacht und ... und ... ich ...« Worte surrten in ihrem Gehirn, ihr Mund hatte Mühe, sie herauszulassen. Zeitraffer und Zeitlupe zugleich. »Er, äh ...« Ihre eine Hand flatterte zwischen Hals und Wange. »Hat mich angefasst, und ...« Sie verschlang die Finger zu einem Knoten. »Er ist weggegangen.«

»Sie waren in Ihrem Schlafzimmer?«

»Ja.« Ihre Hand zuckte über den Kopf, in Richtung des Zimmers im Loft.

»Und er hat Sie angefasst, als Sie aufgewacht sind?«

Bei der Erinnerung daran – an den Druck, die Liebkosung – schauderte sie unwillkürlich. »Er stand neben dem Bett.«

»Und dann hat er Sie angefasst?«

Sie drückte das Geschirrhandtuch gegen den Mund, bemühte sich, das Pulsieren und Toben in ihrem Inneren nicht hochkommen zu lassen. Die Erinnerung war unscharf und wirr, doch ihr Hals und ihre Wangen brannten, als wären sie versengt worden.

Eine leichte Berührung an der Schulter ließ sie zusammenfahren. Die Polizistin hatte ihren Bademantel und ihre Schuhe gebracht. Darin war Carly wärmer, doch sie schlotterte immer noch. Sie klemmte die Hände zwischen die Knie, um das Zittern zu beherrschen.

»Dazu stelle ich Ihnen gleich noch ein paar Fragen«, meinte Dean, »aber zuerst möchte ich ein paar Infos an unsere anderen Streifen weitergeben. Können Sie den Mann beschreiben?«

Carly schüttelte den Kopf.

»Das ist schwer, ich weiß, aber eine Beschreibung ist wichtig.«

»Nein, ich meine, das kann ich nicht. Ich konnte nichts sehen.«

»Nehmen Sie sich einen Moment Zeit zum Nachdenken, Carly.«

»Ich brauche nicht *nachzudenken*«, fauchte sie. »Es war *dunkel*.«

Er nickte, als sei ihr Zorn völlig logisch. »Sie haben gesagt, er stand neben dem Bett. Wie haben Sie das gemerkt?«

»Ich hab ihn *gesehen*«, erwiderte sie, dann ging ihr auf, dass das blöd war. »Seine Silhouette.«

»Können Sie mir sagen, wie diese Silhouette ausgesehen hat?«

Sie kratzte sich die Handrücken. Steckte die Hände in die Bademanteltaschen. »Es war ein Schatten. Hat ausgesehen wie ein *Schatten*.«

»Ist ja gut, Carly. Ganz ruhig.« Er wartete kurz. »Draußen fahren Streifenwagen herum. Wenn der Einbrecher zu Fuß unterwegs ist, ist es möglich, dass jemand ihn sieht, wenn ich eine Beschreibung rausgeben kann. Okay?«

Sie nickte.

»Also, versuchen wir's mal. War der Schatten groß?«

»Er war ...« *Denk nach*. »Groß genug, dass er ...« Sie hielt sich die Hände vors Gesicht – so, wie sie wünschte, dass sie es getan hätte, als er da gewesen war. »... dass er sich über mich gebeugt hat. Und ... und ...« Er hatte auf sie geatmet. »Die Silhouette eines Menschen, und eher dünn. Jedenfalls nicht dick.«

»Wie sieht's mit der Kleidung aus? Was hatte er an?«

»Alles war schwarz. Er war eine schwarze Silhouette in einem schwarzen Zimmer.«

»Glauben Sie, seine Sachen waren vielleicht auch schwarz?«

Sie schaute zu ihm auf. »Ja. Das klingt logisch.«

»Was ist mit seinem Kopf? Hatte er eine Mütze auf? Oder eine Kapuze?«

»Sein Kopf hatte ...« Mit beiden gewölbten Händen zeichnete Carly einen Bogen über ihrem Kopf. »Eine ganz glatte Form. Das muss eine Kapuze gewesen sein.«

»Und sein Gesicht?«

Sie blinzelte, mühte sich ab, es vor sich zu sehen, und fand ... gar nichts. *Komm* schon. Der warme Dunst seines Atems hatte über ihr Gesicht gewispert; er musste ganz nahe gewesen sein. Sie verzog das Gesicht. »Ich kann mich nicht ... Ich erinnere mich nur noch an schwarz.«

»Könnte er irgendetwas vor dem Gesicht gehabt haben, eine Sturmhaube zum Beispiel?«

»Vielleicht.« Das würde es erklären. »Daran hab ich gar nicht gedacht. Ja, so muss es gewesen sein.« Sie lächelte vor Erleichterung ein wenig, bis ihr wieder einfiel, dass ein Mann in ihrem Schlafzimmer gewesen war, mit einer Sturmhaube und einer Kapuze und der Hand an ihrer Kehle. »Scheiße.«

»Und Sie glauben, es war ein Mann?«

»Ja.« Ihre Stimme klang fest bei dieser Antwort.

»Okay. Warten Sie kurz hier.«

Dean sprach mit dem Mann, mit dem er gekommen war, der einzige Polizist, der noch im Zimmer war. Der jüngere Cop zog das Funkmikro von seiner Jacke und wandte sich ab, als er zu sprechen begann.

»Wir geben eine Beschreibung raus«, erklärte Dean und setzte sich wieder. »Wie geht's Ihnen, Carly? Können Sie noch ein paar Fragen beantworten?«

Sie zog ihren Bademantel fester zusammen, fuhr sich mit der Hand durchs Haar. Das Gliederzucken hatte nachgelassen, etwas Zittriges war an seine Stelle getre-

ten. Wenn »Fragen beantworten« hieß, dass zwei kräftige Polizisten noch eine Weile bleiben würden ... »Ja.«

»Fehlt irgendwas aus Ihrer Wohnung? Irgendwas, das er bei sich haben könnte?«

Ihr Blick wanderte durch den Raum: Viel war hier nicht zu holen, wenn er sie hatte ausrauben wollen. »Ich weiß nicht, ich hab ja nicht viel.«

»Als er Sie angefasst hat, haben Sie da versucht, ihn abzuwehren?«

Ihre Hände ballten sich zu Fäusten.

»Meinen Sie, Sie könnten ihn vielleicht gekratzt haben? Ihm irgendwelche Verletzungen zugefügt haben, anhand derer wir ihn identifizieren könnten?«

Sie stemmte sich hoch, die Arme fest um die Taille geschlungen, stieß sich in der Eile, aus der Enge von Sofa und Couchtisch zu entkommen, das Knie an.

»Carly?« Dean folgte ihrem Beispiel; sein Ton war jetzt sanfter. »Ich weiß, das ist schwierig, aber ich muss Sie das fragen, in Ihrem eigenen Interesse.« Er wartete, bis sie aufblickte. »Hat er Ihnen etwas getan, Carly? Hat er Sie vielleicht noch woanders angefasst?«

Sie drückte sich die Finger gegen die Lippen; ihr Magen rebellierte.

Er sprach weiter, ehe sie antworten konnte: »Ich kann eine Kollegin dazuholen lassen, wenn Ihnen das lieber ist.«

»Nein, es geht schon. Er hat mich nicht vergewaltigt, wenn es das ist, was Sie wissen wollen. Ich hab Ihnen alles gesagt, es ist nur ... Ich hab ... überhaupt nichts *getan*.« Sie berührte die Grube an ihrem Hals direkt unter dem Kiefergelenk. Ihre Fingerspitzen waren eiskalt;

seine waren hart und rau und eifrig gewesen. »Gar nichts. Ich hab einfach nur dagelegen und mich von ihm begripschen lassen.«

»Sich zu wehren ist nicht immer das Beste, Carly. Vielleicht haben Sie sich ja vor Schlimmerem bewahrt, indem Sie stillgehalten haben.«

Nichts zu unternehmen, um sich selbst zu helfen – darin war sie Expertin. Eine Träne rann ihr aus dem Augwinkel. Dean deutete mit einer Kopfbewegung auf das Sofa, eine Andeutung, dass sie es dort vielleicht bequemer hätte. Sie schüttelte den Kopf; Sitzen ging nicht.

»Er hat also aufgehört, sie anzufassen, und ist weggegangen?«

»So war's nicht. Er hat die Hand weggenommen und ist einfach ... da stehen geblieben. Über mich gebeugt. Ich glaube, er hat mich beobachtet.«

»Sie konnten ihn sehen?

»Nicht mehr, nachdem ich die Augen zugemacht hatte.«

»Hat er irgendwas gesagt?«

»Nein.«

»Irgendein Geräusch gemacht?

»Nein.«

»Und dann ist er weggegangen?«

Sie nickte. »Als ich die Augen aufgemacht habe, war er weg.«

2

»Erzählen Sie mir mal was über Ihre Türen«, sagte Dean.

Sie standen vor den Balkontüren; Carly spähte argwöhnisch über den Balkon hinweg in den frühen Morgen hinaus. Jetzt war unten auf der Straße nur noch ein Polizeiwagen. Das Viertel schlief, die unrenovierten Lagerhäuser waren wuchtig und dunkel.

»Lassen Sie den Schlüssel immer hier stecken?« Dean zeigte auf den Schlüssel.

Sie nickte. »Damit ich ihn nicht jedes Mal suchen muss, wenn ich die Türen aufmachen will.«

»Schließen Sie sie normalerweise ab, bevor Sie ins Bett gehen?«

»Das ist erst meine dritte Nacht hier.«

Fragend zog er die Brauen hoch.

»Ich bin gerade erst eingezogen.« Zwei ganze Tage, drei Nächte; nicht lange genug, um zu Hause zu sein. Nur das Versprechen, dass es hier besser sein könnte.

»Wo haben Sie denn vorher gewohnt?«

»Westlich von hier. Also, eigentlich im Nordwesten. Hinter Tamworth.« Acht Stunden mit dem Auto. Ein ganzes Leben weit weg.

Er sah sich in der Wohnung um. »Wohnen Sie allein hier?«

Ein Sofa, ein Couchtisch und ein kleiner schmiedeeiserner Tisch mit zwei dazu passenden Stühlen; eigentlich als Gartenmöbel gedacht, hier aber in der Essnische aufgestellt. Vielleicht dachte er ja, es käme noch ein Freund oder Ehemann mit den restlichen Möbeln nach. »Ja, nur ich. Kein Anhang, kein Ballast.« Das war eine Lüge. Ihr Ballast juckte wie Milben unter ihrer Haut.

»Sind Sie gestern Abend ausgegangen?«

»Am Nachmittag war ich in dem Supermarkt um die Ecke. Dann hab ich Abendessen gekocht, mir eine DVD angesehen und bin ins Bett gegangen.« Außerdem hatte sie auf dem Balkon gestanden und das Glas auf ihr neues Leben erhoben. Vielleicht ein wenig voreilig. »Die Tür hier habe ich gestern Abend abgeschlossen.«

Er drehte versuchsweise am Griff. Der rührte sich nicht, doch er ruckte kräftig daran, überprüfte, wie schwer die Tür wohl aufzubrechen wäre. Der Griff gab nicht nach. »Haben Sie sie überprüft, bevor wir gekommen sind?«

»War sie offen?«

»Nein. Glauben Sie, Sie könnten vielleicht zuerst hier zur Balkontür gegangen sein? Um sich zu vergewissern, dass Sie eingeschlossen sind, ehe Sie uns angerufen haben?«

Sie zögerte, versuchte, die verschwommene Erinnerung einzufangen. erinnerte sich, dass sie an Türen gedacht hatte, als sie die Treppe hinuntergestolpert war, aber ihre Füße hatten die andere Richtung eingeschlagen. »Ich bin sofort in den Flur gegangen. Um auf Sie zu warten.«

»Steckt der Wohnungsschlüssel auch in der Tür?«

»Nein, die Wohnungsschlüssel liegen in einer Schale auf dem Küchentresen.«

»Sind sie da noch?«

Hatte er ihre Schlüssel mitgenommen? Carly stolperte in ihrer Hast, den Schlüsselbund zu finden, umklammerte ihn erleichtert mit der Hand. Sie ging mit dem Cop den Flur hinunter zur Tür. »Aber abgeschlossen habe ich nicht. Ich dachte, es ist gefährlich, sich einzuschließen, wissen Sie, falls es mal brennt und man den Schlüssel nicht finden kann. Außerdem ist an der Tür draußen doch gar keine Klinke dran, man braucht den Schlüssel, um da reinzukommen.«

»Haben Sie noch irgendjemandem einen Schlüssel gegeben?«

»Nein.«

»Ist es möglich, dass die Tür vielleicht nicht richtig zu war? Vielleicht haben Sie sie ja bloß zgedrückt, als Sie vom Supermarkt gekommen sind, und sie ist nicht richtig eingeschnappt.«

Hatte sie Hände voll gehabt, oder ...? So weit konnte sie jetzt nicht zurückdenken. »Ich weiß es nicht mehr. So was ist mir noch nie passiert.«

»Sie wohnen doch erst seit drei Tagen hier.« Dean öffnete die Tür ein wenig und drückte sie sacht gegen den Rahmen. Ein leises metallisches Klicken war zu hören, als der Schließkeil auf das Schließblech traf, doch als er am Knauf zog, rutschte der Keil wieder heraus.

Carly sog scharf die Luft ein. »Scheiße.« Sie starrte erst Dean und dann das Schloss an, dann wieder den Polizisten. »Ich hab ihn *reingelassen*?« Unwillkürlich taumelte sie von der Tür weg. Sie war eine verdammte Idiotin.

»Manchmal passiert so was. Die Täter klingeln unten auf gut Glück irgendwo, bis jemand auf den Türöffner drückt, und dann laufen sie durchs Haus, bis sie eine Wohnungstür finden, die sie aufkriegen. Ihre Wohnung ist nah an der Treppe, vielleicht hatte er es ja nicht allzu weit.«

Carly rieb sich mit beiden Händen das Gesicht. Sie hatte ihn hereingelassen, und sie hatte zugelassen, dass er sie anfasste.

»Ihnen ist nichts passiert, Carly. Das ist das Wichtigste.« Dean gab seinem Partner einen Wink. »Und dass jemand bei Ihnen eindringt, ist eine ernste Sache, ob Sie die Türen abgeschlossen hatten oder nicht. Ich gebe jetzt Ihre Angaben an die Zentrale durch und Sorge dafür, dass nach Fingerabdrücken gesucht und die Aufnahmen der Überwachungskameras gesichtet werden, bevor mein Dienst zu Ende ist.« Er hielt inne und schaute in die düstere Weite des Lagerhauses draußen vor ihrer Wohnungstür hinaus. »Vielleicht befragen wir auch Ihre Nachbarn. Und ich werde empfehlen, dass Ihr Fall Detectives übertragen wird. Rechnen Sie im Laufe des Tages mit einem Anruf.«

Carly warf ihrerseits einen Blick in den Flur hinaus. »Und wenn er noch im Gebäude ist?«

»Das Gebäude ist durchsucht worden, und heute Nacht ist hier ein ganzer Trupp Cops durchgetrampelt. So was vertreibt einen Täter für gewöhnlich.« Deans Partner trat zwischen ihnen hindurch in die stille Düsternis hinaus.

Carly senkte die Stimme. »Und wenn er hier wohnt?«

Dean sah sie zweifelnd an. »Gibt's irgendjemanden, den Sie anrufen können?«

»Nein.«

»Einen Angehörigen? Eine Freundin?«

»Ich kenne niemanden in Newcastle.«

»Und was ist mit Ihren Nachbarn?«

Die hatte sie noch nicht kennengelernt. Seit sie eingezogen war, hatte sie kaum mit jemandem gesprochen – und sie hatte nicht vor, sich um vier Uhr morgens vorzustellen und zu fragen, ob sie auf irgendjemandes Sofa campieren dürfe. »Nein, es ist nicht nötig, irgendjemanden aufzuwecken.«

Dean zog eine Visitenkarte hervor. »Da steht meine Handynummer drauf. Rufen Sie an, wenn Sie Angst haben. Ich arbeite bis neun, aber das Handy lasse ich tagsüber an.« Als er den Satz vollendet hatte, war er schon durch die Tür, streckte ihr die Hand hin. Sie war warm und fest und ruhig, all das, was Carly nicht war. »Schließen Sie die Türen ab und versuchen Sie, sich zu entspannen, okay?«

Carly drehte das Riegelschloss hin und her, zerrte kräftig daran und lehnte sich dann mit dem Rücken gegen die Tür. Hielt die Hände hoch und betrachtete das Zucken und Hüpfen ihrer Finger: Ihr Ballast bebte atemlos in ihrem Inneren.

Jetzt brauchte sie es nicht mehr zu verstecken, also ließ sie sich von ihm davontragen. Lange Schritte den Flur hinunter und durchs Wohnzimmer, die Balkontür auf- und wieder abschließen, die Schlüssel beim Herumlaufen in der Faust behalten. Rastlos, ängstlich, mit suchendem Blick. Sie wusste nicht, wonach sie suchte, nur dass ein Mann durch die Wohnung bis zu ihrem

Bett gelangt war, ohne sie zu wecken. Er konnte stundenlang hier gewesen sein.

Sie wünschte sich, sie hätte noch mehr Lampen, die sie einschalten könnte, hob die Kissen vom Sofa, schaute in die Küchenschranke, in die Gästetoilette. Dann hinauf in das Loft: unter dem Bett, im Badezimmer, im Kleiderschrank. Nichts, nur die bange Vorahnung, die unter ihrer Haut dahinkroch.

Sie konnte nicht wieder ins Bett gehen. Der Gedanke an ihn in ihrem Loft widerte sie an, und sie konnte es nicht riskieren, still zu liegen, wenn sie in diesem Zustand war. Sie zerrte die Bettwäsche herunter, als wimmelte sie von Ungeziefer, und warf sie übers Gelände, um sie später zu waschen. Am liebsten hätte sie geduscht, um die Erinnerung an ihn abzuschrubben, doch sie hatte Angst, dass er zurückkommen könnte, wenn sie gerade warm, nass und nackt war, also lief sie stattdessen in der Wohnung umher. Müde, aber hellwach, ausgelaugt, aber völlig aufgedreht. Zappte ziellos durch die Fernsehprogramme, wanderte vom Sofa zum Küchentresen und von da zu der Front aus Sprossenfenstern, die auf den Balkon hinausgingen.

Eine Tasse Tee brachte sie dazu, eine Viertelstunde still zu sitzen. Eine zweite ließ sie zehn Minuten unruhig vor sich hindösen. Um zwanzig vor sieben stand sie am Fenster und sah zu, wie die Sonne nach und nach den Himmel erhellte; ihr Körper sagte ihr, dass sie draußen sein musste, Strecke machen musste. Walking war schon so lange ihre Therapie gewesen, physisch und psychisch, dass es das Erste war, wonach ihr Körper verlangte, wenn die Unruhe einsetzte.

Sie steckte Handy und Schlüssel in die Reißverschluss-taschen einer Jacke und rannte die Zickzacktreppe hinunter in die Eingangshalle, vier Stockwerke. Ihr Atem dampfte in der frostigen Luft, als sie auf den Gehweg hinaustrat. Sie nahm dieselbe Route wie an den beiden Morgen zuvor, zuerst eine ebene, fünf Minuten lange Strecke durch das alte Industrieviertel. Lange Schritte, pumpende Arme, aufs Marschieren konzentrieren, nicht nachdenken, so wie sie es schon seit Jahren machte. Als sie den Hafen vor sich sah, keuchte sie heftig. Als sie bei den Restaurants am Pier ankam, waren ihre Beine bleischwer, und ihr taten sämtliche Knochen weh. Nicht vor Erschöpfung, nicht nach zwanzig Minuten, sondern von der Anstrengung, die juckende, krabbelnde Angst unter Kontrolle zu halten. Durchdrehen konnte ganz schön anstrengend sein, erinnerte sie sich selbst. Erst auf halbem Weg zur Landzunge gab sie die Selbstgeißelung auf und bestellte sich im letzten Café in der Reihe einen Cappuccino.

Dort war sie schon zweimal gewesen; hier gab es Heizpilze draußen vor der Tür und Kaffee, der einem das Blut in Wallung brachte. Heute setzte sie sich in der Kälte an einen Tisch, eine warme Tasse zwischen den Händen, sah zu, wie ein Schlepper in der Heckwelle eines Containerschiffs schaukelte und stampfte, und versuchte, sich selbst beruhigend zuzureden.

Es ging doch gar nicht um sie, sagte sie sich. Sie hatte doch für ihre Sünden bezahlt. Die Vergangenheit konnte sie nicht ändern, aber sie konnte wieder von vorn anfangen. Deswegen war sie doch hier. Deswegen hatte sie alles hinter sich gelassen, was sie gekannt hatte, die

Kleinstadt, wo ihre Schuld und ihr Schmerz Teil des kollektiven Gedächtnisses waren. Wo jeder Tag sie daran erinnerte, was sie getan hatte und wer sie gewesen war.

»Genau der richtige Morgen, um sich ein bisschen K und D reinzuziehen«, bemerkte ein Kellner, als er ihre Tasse abräumte.

»K und D?«

»Koffein und Vitamin D, ganz wichtig, um im Winter gesund zu bleiben. Ich heiße übrigens Reuben. Ich bin jeden Vormittag hier.« Er ließ die Zeitung, die er unter den Arm geklemmt hatte, auf Carlys Tisch fallen. »Bleiben Sie ruhig, solange Sie wollen, heute ist nicht viel los.«

»Danke.«

»Noch einen Kaffee?«

Carly warf einen kurzen Blick auf den Weg zurück, noch war sie nicht bereit, wieder nach Hause zu gehen. »Ja bitte.« Ihre schöne Wohnung in dem renovierten Lagerhaus sollte eigentlich inspirierend wirken, sollte eine Metapher für ihre eigene Erneuerung sein. Jetzt jedoch war das Bild nicht mehr so reizvoll. Ja, es war ihre Schuld, dass die Tür nicht zu gewesen war – das änderte aber nichts an der Tatsache, dass irgendjemand sie aufgedrückt hatte und hereingekommen war. Bis zu ihrem Bett. Jemand, der sich durch die Haustür gemogelt hatte, oder jemand aus einer anderen Wohnung. Kein üblicher »*Oh, schau mal, die Tür da ist nicht richtig zu*«-Nachbar, sondern ein Mann, der das gesehen und ausgenutzt hatte. Irgendein unheimlicher Typ, mit dem sie im selben Haus wohnte.

3

Von außen sah das Lagerhaus aus wie ein Lagerhaus: roter Backstein, schmucklose Fassade, die Zacken und Kerben eines Sägezahndachs. Alt, industriell, hässlich. Es war das Innere gewesen, das Carly für sich eingenommen hatte.

Als sie durch die dämmrige Stille der Eingangshalle ging und ihre Laufschuhe leise auf dem polierten Boden quatschten, blieb sie in einem Flecken Sonnenlicht stehen und hob das Gesicht zur Decke. *Das hier* hatte sie überzeugt, noch bevor sie die Wohnung gesehen hatte.

Fünf Stockwerke achtzig Jahre altes Lagerhaus: Originalgebälk, die Türen um einen riesigen viereckigen Schacht herum aufgereiht wie die Schichten einer gigantischen Torte. Es war ein Zollspeicher gewesen, in dem Im- und Exportgüter gelagert worden waren, von Bergbaumaschinen bis zu verpackten Lebensmitteln; Kräne hatten die Waren herungereicht, hinauf und hinab durch die Mitte des Gebäudes. Jetzt, wo die Kräne verschwunden waren, war aus dem leeren Mittelschacht ein gewaltiges Atrium geworden, in dem man bis zu den riesigen Glasscheiben im Sägezahndach hinaufschauen konnte. Und der Himmel schaute zurück, erfüllte den Schacht mit einer Flut aus natürlichem Tageslicht.

Treppen zogen sich im Zickzack aufwärts, Brücken verbanden die Flure miteinander, und ein ganzer Wald aus alten Holzpfeilern trug noch immer den ersten Stock. Wenn sie hier unten stand, kam Carly sich vor wie am Grunde eines Labyrinths.

»Das Licht ist faszinierend, nicht wahr?«

Die Stimme kam von irgendwo hinter ihr, und als Carly sich umdrehte und Lethargie und Kopfschmerzen beiseiteschob, ermahnte sie sich im Stillen, dass sie hier keine Vergangenheit hatte; sie konnte sein, wer sie wollte. Eine alte Frau saß auf einer Bank neben dem Fahrstuhl. Gestern war sie auch da gewesen, aufrecht, gut gekleidet, und hatte das Kommen und Gehen beobachtet wie eine Torwächterin. Carly überlegte, ob sie wohl die erste Anlaufstelle für die lagerhausinternen Buschtrommeln war – und ob sie schon von dem Polizeieinsatz letzte Nacht gehört hatte.

»Ja, wunderschön«, antwortete sie.

»Dass die Bank hier aufgestellt wurde, musste ich mir erstreiten, aber es hat sich gelohnt, und nicht nur, damit sich alte Damen wie ich ausruhen können.« Unbeholfen rutschte sie ans Ende der Bank, setzte achtsam die Füße auf und stieß dabei eine pralle Einkaufstasche zu Boden. Carly hüpfte ein paar Schritte durch den Schatten, um ihr zu helfen, und hielt dann inne, zurückgehalten von der Hand, die die Frau entschlossen hochhielt. »Vielen Dank, aber solange ich noch ohne Hilfe einkaufen kann, gedenke ich, das auch zu tun.«

Carly schaute zu, wie die Frau mühsam hochkam, sah vernünftige flache Schuhe unter einer eleganten Hose, die weiße Bluse und den roten Blazer, einen dun-

kelblauen Steinbrocken am Hals der Frau. Als sie auf den Beinen war, machte Carly einen Bogen um sie und drückte auf den Fahrstuhlknopf.

»Warten Sie auf den Fahrstuhl?«, erkundigte sich die Frau. »Oder gehen Sie davon aus, dass ich den Knopf nicht selbst drücken kann?«

Es war ein Gemisch aus Schulleiterinnen-Herablassung und Alte-Damen-Hochnäsigkeit, und Carly konnte nicht sagen, ob die Frau wirklich erzürnt war oder ob sie immer so redete. Doch sie sah das schmerzliche Zucken in dem runzligen Gesicht, als sie sich auf einen Gehstock stützte, und fand, dass sie ein bisschen Nachsicht verdient hatte.

»Wenn es Ihnen recht ist, fahre ich mit nach oben«, sagte sie.

Die Frau ließ sich einen Augenblick Zeit, um sie eingehend zu mustern, ehe sie in die Fahrstuhlkabine humpelte und den Platz vor dem Paneel mit den Knöpfen einnahm, als wollte sie damit etwas klarstellen. Sie ließ den Knopf für den ersten Stock aufleuchten und sah dann Carly an.

»Die Vierte, bitte.«

»So, Sie sind also unsere neue Bewohnerin.«

Über sie war bereits gesprochen worden? »Ja, ich bin am Montag eingezogen.«

»Auf der Ostseite, glaube ich.«

»Stimmt.«

»Von da können Sie den Hafen sehen.«

Vielleicht hatte sie das von der Polizei ja noch nicht gehört. »Ein kleines Stück davon. Und ich kann die Mastspitzen von ein paar Jachten sehen.«

»Den Jachthafen. Das Vergnügen habe ich nicht; ich wohne auf der Nordseite, da haben wir im Winter die Sonne.« Die Frau legte den Kopf in den Nacken und betrachtete Carly durch die untere Hälfte ihrer Brillengläser. »Und wo kommen Sie her?«

»Aus dem Westen.«

»Haben Sie Familie hier?«

»Nein. Ich kenne hier niemanden.«

»Sind Sie beruflich hier?«

Wollte sie einen Bericht schreiben? »Nein, ich habe mich am TAFE-Campus eingeschrieben. Nächste Woche geht es los.«

»Ich verstehe.« Mit einem Ruck hielt der Fahrstuhl an. »Lesen Sie?«

Carly ging davon aus, dass sie nicht fragte, ob sie lesen könne. »Romane, ja.«

Als die Frau ausstieg, streckte sie eine verkrümmte Hand aus, um die Tür offen zu halten. »Ich veranstalte einen Buchclub für Bewohner dieses Hauses. Normalerweise sollen die Mitglieder den jeweils ausgewählten Titel lesen, aber im Juli feiern wir das Leben von Charles Dickens. Das nächste Treffen ist Dienstagabend. Wenn Sie Dickens gelesen haben, kommen Sie gern dazu.«

Ein Teil von Carly wollte ein breites, albernes Lächeln aufsetzen, doch sie beschränkte sich auf verhalten und höflich. »Vielen Dank. Das wäre schön.« Sie hatte seit der Schule nichts mehr von Dickens gelesen, aber sie hatte ja fünf Tage Zeit, das zu ändern.

»Wohnung 109. Ich erwarte Sie um punkt Viertel nach sieben. Ich bin Elizabeth Jennings.« Die Frau streckte Carly ihre knochige Hand hin.

»Freut mich sehr, Sie kennenzulernen, Elizabeth. Ich bin Carly Townsend, Wohnung 419.« Wenn sie hier sein konnte, wer sie wollte, würde sie Carly sein.

Als die Tür sich geschlossen hatte und Carly nur noch ihr eigenes Spiegelbild in der Edelstahlfläche sehen konnte, sagte sie: »Tag drei ihres neuen Lebens, und Charlotte beschließt, Carly zu sein, die eine Nachbarin kennenlernt und eingeladen wird.« Dann grinste sie. »Und Carly lacht in sich hinein, während sie mit dem Fahrstuhl zu ihrer neuen Wohnung hinauffährt.«

Ihr Augenblick der Freude verflog, als die Fahrstuhltür aufging und auf der anderen Seite der Halle ein Mann vor ihrer Wohnungstür stand. Die Hand flach an der Wand, den Kopf gesenkt, als lauschte er.

Sie zögerte vor der Fahrstuhlkabine; hektische Unruhe regte sich in ihrem Bauch. Bestimmt hatte der Mann den Fahrstuhl gehört, denn er drehte sich um, und ihr wurde klar, dass es ihr Nachbar war. Gesprochen hatten sie sich noch nicht miteinander, doch Carly hatte ihn einmal aus seiner Wohnung treten sehen, und gestern war er mit einem schmallippigen Kopfnicken oben an der Treppe an ihr vorbeigegangen. Gestern Abend, als sie mit ihrem Glas Rotwein auf dem Balkon gestanden hatte, hatte sie seine zerschrammte Lederjacke am Ende der Straße um die Ecke biegen sehen. Die Hände in die Taschen gebohrt, leichtes Hinken, angespanntstaksender Gang.

Jetzt, als er über die Brücke auf sie zukam, hätte sie angesichts seiner energischen Schritte am liebsten den Fahrstuhl zurückgerufen. Sie rührte sich nicht vom

Fleck, als er näher kam, verglich ihn im Geiste mit der Gestalt neben ihrem Bett. *Groß genug, nicht dick, die Silhouette eines Mannes.* All das traf auf ihn zu. Und auf ein Viertel der Gesamtbevölkerung.

Seine ersten Worte: »Ich hab heute Nacht Cops bei Ihnen gesehen.«

War das eine Beschwerde? Vielleicht war er es ja gewesen, und das mit den Polizisten gefiel ihm nicht.

»Alles okay?«, erkundigte er sich.

War es Anteilnahme? »Bei mir wurde eingebrochen. Mir ist nichts passiert, vielen Dank.«

Sein Blick huschte an ihr hinunter, als wollte er sich vergewissern, dann schien er sich zu entspannen. So war er nicht mehr so unheimlich. Er war drahtig und sonnengebräunt. Wäre er dreißig Jahre älter gewesen, hätte sie ihn als angegraut bezeichnet.

»Wir sind Nachbarn, stimmt's?«, fragte Carly.

»Ja, 'tschuldigung. Ich bin Nate.« Er sagte das, als sei ihm gerade klar geworden, dass es ein bisschen merkwürdig gewesen war, so über die Brücke geschossen zu kommen. Er streckte ihr die Hand hin.

Sie spürte das Kratzen rauer, arbeitsschwieliger Haut. »Carly.«

»Eingebrochen? Und die haben bis nach drei Uhr gebraucht, um hier aufzuschlagen?«

»O nein, es war in der Nacht. Sie haben nur ein paar Minuten gebraucht.«

»Jemand ist bei Ihnen eingebrochen, während Sie da waren?«

»Ja.«

»Sind Sie auch bestimmt okay?«

Müde und nahe am Durchdrehen, aber sie gab ihre Standardantwort: »Ja klar.« Carly hatte dreizehn Jahre damit zugebracht, alles schweigend zu ertragen, was ihr entgegengeschleudert worden war. Sie hatte kein Recht, sich zu beklagen – sie war am Leben, ihre Freunde waren tot.

»Wie ist der Typ denn reingekommen?«

»Könnte sein, dass ich die Wohnungstür offen gelassen habe.« Ein Achselzucken, um ihren Fehler herunterzuspielen. »Nicht sperrangelweit. Nur eben nicht richtig zu. Die Polizei meint, er hat vielleicht unten geklingelt und ist dann rumgelaufen, bis er eine offene Tür gefunden hat.«

Dunkelblaue Augen betrachteten sie einen Augenblick lang. »Sind Ihre Türschlösser in Ordnung? Ich könnte sie mir ja mal ansehen.«

Ein Kribbeln im Nacken; sie kannte ihn nicht, sie wollte ihn nicht in ihrer Wohnung haben. »Die sind okay. War ein Benutzerfehler.«

Ein Nicken, ein Zögern, als wäre da vielleicht noch mehr, dann ging er davon, auf die Treppe zu.

Die Polizei kam am Nachmittag. Zuerst ein Mann von der Spurensicherung, dem Carly von der anderen Seite des Wohnzimmers dabei zusah, wie er sich über den Griff der Balkontür beugte. Dabei fragte sie sich, ob wohl jemand anders vor zwölf Stunden dasselbe getan hatte.

Als Carly ihn hinausbrachte, kamen gerade zwei Detectives. Eine hochgewachsene, breitschultrige Frau namens Anne Long und ein kleinerer jüngerer Mann, der

als Elliot vorgestellt wurde. Carly erbot sich, Kaffee zu machen; sie brauchte etwas, das durch die anhaltende Benommenheit in ihrem Kopf dringen würde, bevor sie anfangen, ihr Fragen zu stellen.

Sie zeigte den beiden die Türschlösser und das Loft, während das Wasser heiß wurde, stieg die Treppe zu ihrem Schlafzimmer hinauf, als wöge sie drei Tonnen. Das Energietief, das sie beim Walking überkommen hatte, hielt sich hartnäckig, machte sie lustlos und trügnig. Sie hätte einiges zu tun gehabt – Schränke einräumen, Kartons auspacken – und hatte schließlich nichts davon erledigt. Wenn die Unruhe ganz schlimm gewesen war, hatte sie früher manchmal tagelang rotiert, bis die Erschöpfung die Oberhand gewann.

Carly schluckte zwei Schmerztabletten, während sie darauf wartete, dass die Cafetiere so weit war.

»Was nehmen Sie denn da?«, wollte Anne wissen.

Ihr Tonfall war höflich, aber Carly hatte das schon einmal gehört. »Paracetamol«, sagte sie langsam und deutlich. In ihrer Stimme lag eine leise Schärfe. »Ich habe *Kopfschmerzen*.«

Die Frau hob beschwichtigend die Hand. »Wollte nur sicher sein, dass Sie okay sind.«

Es waren kaum genug Sitzmöbel für alle da; Carly und Anne auf dem Sofa, Elliot auf einem der Stühle, den er von der schmiedeeisernen Gartenmöbelgruppe herbeischleppte.

»Hübsche Wohnung.« Anne sah sich um, während sie sich niederließ.

Hübsch? Die Wohnung sah aus wie etwas aus einer Nobelzeitschrift mit »Paris« oder »New York« in den

Bildlegenden. Unverputzte Backsteinmauern, hohe Decken, Dielenböden, Edelstahlküche, Industrietreppe. Selbst heute konnte sie Carly ein Lächeln auf die Lippen zaubern. Die Wohnung gehörte ihr, sie lebte hier, sie hatte es geschafft. »Danke.«

Während Anne Fragen stellte und Elliot sich Notizen machte, schilderte Carly ihnen die Ereignisse der frühen Morgenstunden. Als sie fertig war, blätterte Anne einen Moment lang in einem Notizbuch, das sie aus ihrer Handtasche geholt hatte.

»Constable Quentin hat gesagt, Sie waren nicht imstande, den Eindringling genauer zu beschreiben.« Sie las von ihren Notizen ab. »Sie sagten, er sei groß genug gewesen, um sich über das Bett beugen zu können, eher dünn, nicht dick. Möglicherweise schwarz gekleidet, möglicherweise ein Hoody und eine Sturmhaube.« Sie schaute auf. »Ich kann mir vorstellen, dass Sie gestern Nacht ganz schön durch den Wind waren. Möchten Sie dem hier jetzt noch etwas hinzufügen?«

»Ich wünschte, ich könnte es, aber wie ich Dean – Constable Quentin – gesagt habe, es war dunkel. Richtig dunkel.«

Anne presste kurz die Lippen zusammen. Bei dem Anblick stieg Carly die Hitze in die Wangen.

»Ich glaube, die Klamotten und die Maske sind mehr als ›möglicherweise‹«, setzte Carly hinzu; sie wollte es besser machen. »Ich habe darüber nachgedacht, was ich gesehen habe, und er hatte definitiv irgendetwas über dem Kopf.« Wieder formte sie mit den Händen den Bogen über ihrem eigenen Kopf. »Ich weiß nicht, ob es ein Hoody war, so ein Kapuzensweatshirt. Es hätte auch

eine Jacke oder ein Mantel sein können, aber eine Kapuze war's.«

»Sie haben die Kapuze gesehen?«

»Ich habe *die Silhouette* einer Kapuze gesehen. Und außerdem war sein Gesicht schwarz. Eine Sturmhaube ist die einzige Erklärung dafür. Also würde ich definitiv sagen, eine Kapuze und eine Sturmhaube.«

Anne schwieg ausgedehnte Sekunden lang, ließ sich Zeit dabei, ihren Kaffee auszutrinken. »Und Sie sind sich sicher, dass es ein Mann war?«

»Ja. Absolut sicher.«

»Das macht mir ein bisschen Kopfzerbrechen, Carly. Der Einbrecher war Ihnen nahe genug, dass Sie seinen Atem gespürt haben, aber Sie konnten die Kapuze und die Maske nicht wirklich *sehen*. Und trotzdem sind Sie sicher, dass es ein Mann war.«

»Ja.« Das war das Einzige, dessen sie sich sicher war.

»Und es besteht keine Chance, dass es *vielleicht* doch eine Frau war?«

»Nein.«

»Können Sie mir sagen, wieso Sie das denken?«

Carly verschränkte die Arme; der skeptische Unterton in der Stimme der Polizistin ärgerte sie.

»Verstehen Sie, es ist nur« – Anne hob die Hand –, »ich habe große Hände, und ich bin groß. Ich bin schon das eine oder andere Mal für einen Mann gehalten worden.«

Der Detective neben ihr meldete sich zum ersten Mal zu Wort, seit sie sich hingesetzt hatten. »Sie ist viel zu bescheiden. Sie wird andauernd für einen Mann gehalten.«

Die beiden Cops schmunzelten. »Er ist bloß neidisch.«

Anne sah Carly an und verdrehte die Augen. »Also, glauben Sie, es wäre möglich, dass es vielleicht doch eine Frau war?«

Wenn das scherzhafte Geplänkel eine Taktik war, um Carly dazu zu bringen, ihre Aussage noch einmal zu überdenken, so funktionierte sie. Ihr Verstand spulte zurück, erinnerte sich an das Herzrasen, an das würgende Atmen und an den Schatten, der über ihrem Gesicht aufragte. Sie presste den Rücken an die Sofalehne, als wäre er jetzt hier, und sie würde sich vor ihm ducken. »Sein Geruch, sein Atem ...« Sie schüttelte den Kopf, rieb sich die Arme. »Die Hand, sie war groß, ja, aber wie er mich angefasst hat – es war grob, und es war ein Streicheln. Mein Exmann hat das früher auch gemacht.« Sie schaute weg; es ärgerte sie, dass sie an Adrian gedacht hatte. Es ärgerte sie, dass ihre Überzeugung ins Wanken geriet. »Es könnte wohl auch eine Frau gewesen sein, aber ich denke, es war ein Mann.«

»Okay. Danke, Carly.«

Sie sah den »Gehen wir«-Blick, den Anne ihrem Partner zuwarf, und setzte hinzu, bevor einer von beiden sich rühren konnte: »Sollte ich mir wegen meiner Nachbarn Sorgen machen?«

»Glauben Sie denn, dass es ein Nachbar war?«

»Wenn er meine Wohnungstür aufgedrückt hat, dann war er schon im Haus. Das könnte doch heißen, dass es ein Nachbar war.«

»Okay, hören Sie.« Anne griff auf den Couchtisch, legte ihr Notizbuch auf ihre Handtasche. »Dann erzähle ich Ihnen mal, dass es hier schon andere Einbrüche gegeben hat.«

»In meiner Wohnung?« Rasch schaute Carly zur Balkontür hinüber. Wieso hatte ihr das niemand gesagt? Bevor sie die Wohnung gekauft hatte?

Anne hielt die Hand hoch wie ein Stoppschild. »Ich meine, in diesem Lagerhaus, nicht in *Ihrer* Wohnung. Und auch nicht in letzter Zeit. Die letzten Vorfälle sind fast ein Jahr her.«

Okay. Alles klar. »Vorfälle? Plural? Ist jemand zu Schaden gekommen?«

»Nein. Körperverletzung kam nicht vor. Ein paar Gegenstände sind als gestohlen gemeldet worden. Ein paar Bewohner haben berichtet, dass sie den Einbrecher gesehen hätten.«

»In ihrem Schlafzimmer?«

Anne antwortete ganz langsam, als könnte Carly sich sonst erschrecken. »Ja, es gab Berichte von einer fremden Person im Schlafzimmer.«

O Mann. Sie wand die Finger ineinander, drückte die Hände fest zusammen. »Hat er sie ... angefasst?«

»Davon wurde nichts berichtet.«

»Und was hat er getan?«

Ein kurzes Zögern. »Wahrscheinlich hat er nach Geld und Schmuck gesucht.«

Wahrscheinlich? »Und was jetzt? Er ist damit durchgekommen, also wird er jetzt frecher?«

»Nein, hören Sie« – wieder ein Stoppschild –, »das sind sporadische Vorfälle. Acht oder neun im Laufe der sechs Jahre, seit es hier Wohnungen gibt. Was zuallererst dafür spricht, dass es keiner Ihrer Nachbarn ist. Und zweitens beschreiben einige der Betroffenen den Einbrecher als eine Frau, was dafür spricht, dass es

nicht dieselbe Person ist. Wahrscheinlicher ist, dass sich mehrere Täter Zugang zu dem Gebäude verschaffen. Es sind sehr schöne Wohnungen; die Diebe denken wahrscheinlich, hier gibt es was zu holen.« Sie rutschte nach vorn an die Sofakante, nahm ihre Handtasche.

»Er hat gestern Nacht aber nichts geklaut«, wandte Carly ein.

»Nein.«

»Er hat sich über mich gebeugt und mein Gesicht berührt.«

»Ja.« Anne stand auf.

Das konnte doch nicht alles sein. Carly kam auf die Beine. »Detective Quentin hat etwas von Überwachungskameras gesagt«, stieß sie hastig hervor, »und dass meine Nachbarn befragt werden.«

Anne zog sich den Riemen ihrer Tasche über die Schulter. »Wie sich herausgestellt hat, gibt es im Gebäude keine Überwachungskameras, und hier in der Nähe sind auch keine, die nützlich sein könnten. Und an die Türen zu klopfen und nach jemandem zu fragen, den irgendwer vielleicht hereingelassen hat, ist bei einem Appartementkomplex dieser Größe nicht praktikabel.«

Carly nickte widerstrebend – das war logisch, nur besser fühlte sie sich dadurch nicht.

»Alle möglichen Typen verschaffen sich Zugang zu den aufgegebenen Lagerhäusern hier in der Gegend«, fuhr Anne fort. »Manchmal brechen sie bei anderen Leuten ein. Das Beste, was Sie tun können, Carly, ist, dafür zu sorgen, dass Ihre Tür abgeschlossen ist.«

Sie sprach den Rest nicht laut aus, aber Carly hörte ihn trotzdem: *So wie Sie es gestern Abend hätten tun sollen.*

Auf dem Weg nach draußen ließ Anne noch einmal den Blick über die hohe Zimmerdecke wandern. »Gibt es hier einen Hausmeister?«

»Ja.« Allerdings hatte Carly ihn noch nicht persönlich kennengelernt.

»Sie könnten sich ja mal mit ihm darüber unterhalten, dass er dafür sorgt, dass die Hausbewohner nur Leute reinlassen, die sie kennen.«

»Okay, das mache ich.« Carly schüttelte den beiden die Hand, als hätten sie Geschäfte gemacht. Hatte noch eine letzte Frage: »Bei diesen anderen Einbrüchen, ist der Täter da je wieder in dieselbe Wohnung eingebrochen?«

»Mehrere Betroffene haben wiederholte Einbrüche gemeldet.« Wie zur prophylaktischen Warnung hob Anne die Hand. »Es ist nicht klar, ob es derselbe Einbrecher war.«

»Mehrere Betroffene?« Die Polizistin konnte in der Luft herumschnüffeln, so viel sie wollte, diese Information hatte wie eine Bombe in Carlys Brust eingeschlagen. »Diejenigen, die jemanden in ihrem *Schlafzimmer* gesehen haben?«

»Es gibt Diskrepanzen zwischen Ihrem Bericht und denen von früher. Ich glaube nicht, dass Sie sich da Sorgen zu machen brauchen.«

»Was haben denn die anderen Leute berichtet?«

»Mein Rat an Sie, Carly, lautet: Schließen Sie Ihre Türen ab und reden Sie mit Ihrem Hausmeister.«

Carly sah ihnen nach und wünschte, sie wüsste mehr. Wünschte, sie hätte das mit der Beschreibung besser hinbekommen. Wünschte, sie hätte zuallererst mal die verdammte Tür richtig zugemacht.

Ein leises Lachen trieb über das Atrium hinweg herüber, während die beiden Detectives auf den Fahrstuhl warteten. Vielleicht hechelten sie gerade noch einmal Elliots »Für einen Mann gehalten werden«-Spruch durch. Und vielleicht sagten sie auch: »Als Zeugin voll der Loser. Dämliche Tussi, hat's verdient, dass jemand einfach bei ihr reinmarschiert.«

4

»Yo.«

Es war das erste Mal, dass Carly am Telefon des Hausmeisters etwas anderes als den Anrufbeantworter zu hören bekam. »Ist da Howard Helyer?«, fragte sie.

»Genau der.«

Sie hatte sich einen alten Mann vorgestellt, der sich ein paar Dollar Miete sparte, indem er als Hausmeister fungierte. Aber Yo? »Hier ist Charlotte Townsend. Ich bin am Montag in die Wohnung 419 eingezogen.«

»Ja.«

»Ich habe versucht, Sie zu erreichen.«

»Ja.«

Carly runzelte die Stirn. »Weil meine Garagenkarte nicht richtig funktioniert.« Das war vor drei Tagen gewesen. Dann waren weitere Nachrichten gefolgt, dass bei ihr Glühbirnen ausgetauscht werden müssten, dass sie einen Schlüssel für ihren Briefkasten brauchte und dass die Garagenkarte immer noch nicht funktionierte.

Pause. »Äh ...«

»Ja«, drehte sie den Spieß um.

»Ach, das. Stimmt. Kommen Sie vorbei, ich regle das.«

»Und die Glühbirnen?«

»Gibt's im Baumarkt in der Baxter Street.«



Jaye Ford

Immer wenn du schläfst

Psychothriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 512 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-48614-4

Goldmann

Erscheinungstermin: Januar 2018

Nach einem Schicksalsschlag beginnt Carly Townsend ein neues Leben. In der Hoffnung, die schrecklichen Erinnerungen zurückzulassen, zieht die junge Frau in eine andere Stadt und geht wieder zur Uni. Eines Nachts kurz nach ihrem Einzug wacht Carly auf. Sie fühlt sich benommen, blickt in die Dunkelheit – und auf die Silhouette eines Mannes. Panisch tastet sie nach ihrem Handy, da ist der Mann plötzlich verschwunden. Eine Woche später dringt der Fremde erneut in ihre Wohnung ein, und Carly ist ihm schutzlos ausgeliefert. Doch niemand glaubt ihr – die Polizei findet keine Einbruchsspuren, alle Fenster und Türen sind stets verschlossen. Derweil ist sie allein – mit der Angst vor jeder kommenden Nacht ...

 [Der Titel im Katalog](#)